

Tagesgeschichte.

Berlin, 12. Januar. Zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wird vom „Ham. Corr.“ ein größerer Akt von Gnaden bewiesen angekündigt; bekanntlich versagte sich der Kaiser, solche anlässlich seiner Thronbesteigung zu vollziehen.

Berlin, 11. Januar. Der gestrige Tag hat für das königl. Haus ein freudiges Ereignis gebracht, denn es hat sich Prinz Friedrich Leopold mit der Schwester S. Maj. der Kaiserin, der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, verlobt. Prinz Friedrich Leopold, Rittmeister und Commandeur der Leibescadron des Regiments der Gardes du Corps, ist am 14. November 1865, die Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein am 8. April 1866 zu Kiel geboren.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ ist in den Stand gesetzt, das nachfolgende Handschreiben, welches Kaiser Friedrich an den Fürsten Bismarck bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Erinnerung an dessen Eintritt in die Armee gerichtet hatte, zu veröffentlichen, weil in demselben der hochselige Kaiser selbst Zeugnis dafür ablegt, wie weit seine Intentionen von der Richtung der landläufigen Opposition des Fortschritts und der freisinnigen Partei abwichen, und wie vollkommen sie dem Geiste entsprachen, in welchem Kaiser Wilhelm I. regiert hat. Ein derartiges Zeugnis wirft ein scharfes Schlaglicht auf die Frivolität des Bestrebens der freisinnigen Presse, den hochseligen Kaiser noch im Grabe zu einem Gesinnungsgenossen zu stempeln. Das Handschreiben lautet: „Charlottenburg, 25. März 1888. Ich gedenke mit Ihnen, mein lieber Fürst, der heute abgelaufenen 50 Jahre, welche verstrichen sind, seitdem Sie in das Heer eintraten, und freue mich aufrichtig, daß der Garde-Jäger von damals mit soviel Zufriedenheit auf dieses abgelaufene halbe Jahrhundert zurückblicken kann. Ich will mich heute nicht in lange Auseinandersetzungen über die staatsmännischen Verdienste einlassen, welche Ihren Namen für immer mit unserer Geschichte verflochten haben. Aber das Eine muß ich hervorheben: daß, wo es galt, das Wohl des Heeres, seine Wehrkraft, seine Schlagfertigkeit zu vervollkommen, Sie nimmer fehlten, um den Kampf aufzunehmen und durchzuführen. Somit danke Ihnen das Heer für erlangte Segnungen, die es Ihnen niemals vergessen wird, und an der Spitze desselben der Kriegsherr, der erst vor wenigen Tagen berufen ist, diese Stellung nach dem Heimgang Dessen einzunehmen, der unausgesetzt das Wohl der Armee auf dem Herzen trug. Ihr wohlgenogter gez. Friedrich.“

Eine recht bewegte Woche liegt hinter uns! Das politische Feuer schlug einen Moment so blendend empor, daß man nicht wußte, wohin zuerst sehen. In den weiten Volkskreisen berührt am meisten unireitig die Trauernachricht aus Samoa, die über einen verrätherischen Angriff der Eingeborenen auf unsere Seeleute berichtete. 16 Tode und 38 Verwundete forderte die Affaire, eine so große Zahl von Opfern, wie sie unsere Marine bei einem blutigen Zusammenstoß mit einem Feinde noch nie erlitten hat. Der hohe Verlust erklärt sich nur dadurch, daß unsere Blaujaken plötzlich von einem Kugelregen überschüttet wurden, unter dem so viele blühende Männer dahinsanken. Bei einem sich regelrecht entwickelnden Gefecht hätte die Zahl der Gefallenen nie so groß werden können. Der Zwischenfall hat jedenfalls das Gute, daß er die sehr verworrenen Verhältnisse auf Samoa schnell zum Abschluß bringen wird. Deutschland hat den größten Besitz und die größten Interessen auf den Samoainseln, und dieselben werden unbedingt sicher jetzt gestellt werden. Mit ganz anderem Recht kann Deutschland im vorliegenden Falle einschreiten, als z. B. England in Aegypten und Frankreich in Tunis. Sehr bedauerlich ist die fortwährende Agitation der Amerikaner in Samoa gegen die Deutschen. Von der Regierung in Washington werden dieselben sicher nicht beeinträchtigt, und um so eher wird die nordamerikanische Union bereit sein, dem Austritten ihrer Staatsangehörigen einen Niegel vorzuschieben.

Von den Nationalliberalen wird eine Anzahl von Abänderungsanträgen zu der Vorlage, betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung für Arbeiter, im Reichstage eingebracht werden. Hauptsächlich soll der Versuch gemacht werden, eine Reichsanstalt im Anschluß an das Krankenversicherungsamt zu konstruieren, welche sich auf der durch das Krankenversicherungs-gesetz geschaffenen Grundlage aufbaut.

Der „Köln. Ztg.“ wird von hier unterm 8. Januar telegraphirt: „In zwei Monaten wird das preussische Heer und das deutsche Volk einen Gedenktag feiern, der in der vaterländischen Geschichte ewig denkwürdig bleiben wird. Am 8. März ds. Js. wird Feldmarschall Graf Moltke siebzig Jahre lang Soldat gewesen sein. Kaiser Wilhelm I. hatte unter Berücksichtigung der in dänischen Diensten zugebrachten Zeit das 50jährige Dienstjubiläum des damaligen Chefs des Generalstabes auf den 8. März 1869 festgesetzt, doch wurde der Tag in Folge eines Trauerfalles nur still verlebt. Das bevorstehende 70jährige Jubiläum des großen greisen Feldmarschalls aber wird im ganzen deutschen Volke die lebhafteste und wärmste Theilnahme erwecken; kein Name ist unter den jetzt noch lebenden Theilnehmern der letzten Kriege so sehr mit den militärischen Erfolgen verbunden, wie der des verehrten Feldmarschalls, und keiner hat mehr in der langen Zeit des Friedens für die Wehrhaftigkeit unseres Volkes gewirkt, als der oberste militärische Berater unseres dahingegangenen glorreichen Kaisers, und so wird denn auch der alte preussische Grundsatz, daß es keinen Unterschied giebt zwischen Volk und Heer, bei der bevorstehenden Feier wieder seine volle Verwirklichung und seine bezaubernde Kraft finden. In unserer Heere gehört das 70jährige Dienstjubiläum zu den allergrößten Seltenheiten. Unseres Wissens hat es in diesem Jahrhundert nur Kaiser Wilhelm begangen und diesem war es vergönnt, am 1. Januar 1887 sogar noch sein 80. Dienstjubiläum zu feiern. Auch der Feldmarschall Wrangel, der am 1. November 1877 gestorben ist, hätte 1876 sein 80jähriges Dienstjubiläum feiern können, doch hatte er bereits seit dem Jahre 1864 sich aus dem aktiven Dienst zurückgezogen.“

Aus Schlesien. Die ober-schlesischen Landwirthe haben alljährlich über die „Sachsengängerei“, d. h. über die Auswanderung der Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Königreich und der Provinz Sachsen zu klagen. Diese Auswanderung, welche sonst erst im Frühjahr zu erfolgen pflegt, hat diesmal zu Neujahr begonnen, und zwar in einem für die ober-schlesischen Grundbesitzer so bedenklichen Umfange, daß die Pfarrer sich genöthigt sahen, von der Kanzel herab vor der „Sachsengängerei“ zu warnen. Am 4. Advents-sonntage hat dieser Gegenstand in nicht weniger als vier Kirchen des Oppelner Kreises den Stoff zur Predigt gegeben. Auch die Grundbesitzer ihrerseits haben Schritte gethan, um den Auswanderungsstrom einzudämmen, und sich deshalb mit der Bitte an den preussischen Eisenbahnminister gewandt, die im Jahre 1886 erfolgte Herabminderung der Fahrpreise auf den Eisenbahnen rückgängig zu machen. Ob dieses Gesuch Erfolg haben wird, ist zweifelhaft; einfacher wäre es, die Löhne auf eine annähernd gleiche Höhe mit denen in Sachsen zu bringen. Aber freilich liegen die Verhältnisse in Oberschlesien so, daß der Gutsherr sich nicht leicht auf eine solche Mehrausgabe einlassen kann. In Sachsen dagegen werden solche Löhne gezahlt, daß in der letzten Woche des verflossenen und in der ersten des neuen Jahres in eine Raiffeisen'sche Darlehnskasse von den in Sachsen beschäftigt gewesenen jugendlichen Arbeiterinnen nicht weniger als 7000 Mk. Spareinlagen gemacht werden konnten.

Halte. Der „Verein für Volkswohl“ hat ein Grundstück an der

Merseburger- und Königsstrafenecke für 90 000 Mark angekauft, um ein Arbeiterheim zu errichten. Die unteren Räume sollen eine Volkstaschehalle, Volkstüche u. enthalten. Der Bau selbst ist auf 220 000 Mark veranschlagt.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ theilt mit, daß in Deutsch-Avicourt ein unbekannter Franzose in der Nacht die Fensterreihen des dortigen Zollamtes zertrümmerte und verschiedene Schriftstücke mit aufreizenden Inschriften hineinwarf. Sie bemerkt dazu: „Wir sind seitens der Franzosen an Schlimmeres gewöhnt, es ist aber ein neuer Beitrag zum Rechtschutz in Frankreich, daß französische Beamte sich geweigert haben, den Thäter zu ermitteln.“

Wien, 11. Januar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Guido Baugnern Angesichts der bezüglichen Erklärungen und Anspielungen im österreichischen Abgeordnetenhaus wieder einmal eine Lanze für das deutsche Bündniß und insbesondere für Fürst Bismarck. Ueber letzteren sprach Redner, nachdem er das Bündniß für eine der herrlichsten Blüten im unverweillichen Ruhmeskranz des Fürsten bezeichnet hatte, Folgendes aus: einen loyaleren und jeden Augenblick zu einem gerechten und billigen Ausgleich bereiteren Gegner habe es niemals gegeben, als es Bismarck gegenüber Oesterreich seit Beginn der 1850er Jahre bis zur 1866er Katastrophe war, und wieder einen aufrichtigeren und wohlmeinenderen Freund habe Oesterreich bezw. Oesterreich-Ungarn niemals gehabt, als denselben Bismarck seit 1866 bis zum heutigen Tage.

In Italien scheint eine Aera der Dynamit-Attentate angebrochen zu sein. In Livorno ist der Versuch gemacht worden, das Postgebäude in die Luft zu sprengen. Ein Theil des Gebäudes wurde zerstört, auch erlitten die anstoßenden Häuser erhebliche Beschädigungen. Ferner wurde zum Neujahrstage dem Steuerdirektor in Como eine Höllenmaschine nach dem Muster derjenigen übersandt, vermittelt deren seinerzeit das Scheusal Thomas in Bremerhafen die Explosion des Dampfers „Mosel“ herbeiführte. Im vorliegenden Falle war das Attentat mit besonderem Raffinement vorbereitet worden. Kurz vor Neujahr hatte nämlich der erwähnte Steuerbeamte eine natürlich gefälschte Postkarte erhalten, in welcher ihm eine Mailänder Firma elektrische Apparate anbot und „Proben“ zu schicken versprach. Der Advoat hegte in Folge dessen, als das angekündigte Paket wirklich eintraf, keinerlei Verdacht. Er unternahm es, die Kiste selbst zu öffnen und war eben im Begriffe den Deckel abzuschrauben, als er in der Kiste ein verdächtiges Geräusch zu hören glaubte. Sofort stürzte er ins Nebenzimmer, gerade noch zur rechten Zeit, um nicht durch die furchtbare Explosion zerschmettert zu werden. Am Arm und an der Seite wurde er dennoch verwundet. Die Kiste enthielt Dynamit, das durch ein Uhrwerk zur Explosion gebracht worden war.

Neapel. Ueber den jüngsten, bereits gemeldeten Ausbruch des Vesuvs wird weiter berichtet: Seit einigen Tagen wirft der Vesuv größere Massen von Steinen aus, welche sich bereits zu einem Kegel von 160 Fuß Höhe um den Auswurfskrater gesammelt haben. Nach einer merklichen Erdschütterung spaltete sich am 7. d. M. die Südostseite des Auswurfskraters, aus welchem zwei Lavaströme flossen, von denen der eine sehr bald die Basis des Vesuvkegels erreichte, der andere aber nach einem Laufe von 250 Fuß erstarbte.

Der große Schneefall, welcher in den letzten Tagen fast ganz Spanien bedeckte, ist immer noch ganz derselbe. Speziell in Catalonien läßt sich der Schnee in solchen Massen nieder, daß die Wölfe davon wiederholt bis mitten in die Dörfer getrieben worden sind.

Aus Newyork wird über einen Wirbelsturm in Nordamerika berichtet: Man kann sich schwer eine Vorstellung von den entsetzlichen Verheerungen machen, welche der Wirbelsturm in den verschiedenen Staaten des Westens angerichtet hat. Es erhob sich in den Morgenstunden eine von Osten kommende leichte Brise, wuchs aber im Laufe von Minuten zu solcher Gewalt an, daß die auf der Straße befindlichen Personen gehoben und Schritte weit getragen wurden. Die Zahl der eingestürzten Häuser, der verbeerten Waldungen, der zu Grunde gegangenen Schiffe ist heute noch nicht konstatirt, obwohl von allen Seiten schauererregende Details über das Wüthen des Orkans hier einlaufen. In Suerbury, Harrisburg, Williamsport und Wheeling hat der Wirbelsturm unerhörte Verheerungen angerichtet und die Städte gleichen in einzelnen Theilen Schutthaufen. Ueberall beklagt man den Verlust an Menschenleben. In Brooklyn wurden die Baracken der Marinewerfte förmlich fortgetragen und mehrere Marineoldaten schwer verletzt. In Pittsburg, welches den größten Schaden erlitten, ist kein Haus intakt geblieben. Alle Gewölbe sind daselbst eingeschlossen, alle Geschäfte ruben, die Stadt ist von allem Verkehr abgeschnitten, da alle Bahnlilien der Umgebung zerstört sind. Auch zahlreiche Eisenbahnunfälle kamen in Folge des furchtbaren Cyclons vor.

Auf sicherer Fahrte.

Criminal-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Konnte er Euch nicht sehen?“ requirirte der Staatsanwalt weiter. „Wir standen im Schatten, ich glaube, die Sonne blendete ihn.“ „So steht's auch genau in dem Bericht des Gebirgs-Loni,“ bemerkte Stevenson.

„O, ich bezweifle seine Schuld durchaus nicht mehr,“ sprach der Staatsanwalt, „und bin Ihnen, mein Fräulein, nebenbei zu großem Dank verpflichtet, daß Sie Ihre Reise selbst in der Nacht fortgesetzt haben, weil Sie in der That zur rechten Minute erschienen, um die Nachtszene zum dramatischen Höhepunkt zu steigern. Da Sie und Dr. Stevenson alte Bekannte sind,“ setzte er mit einem lebenswürdigen Lächeln hinzu, „so werden Sie sich am Ende noch viel zu erzählen haben und mir erlauben, mich einstweilen zu empfehlen.“

Er erhob sich, nahm seinen Hut und verbeugte sich. „Ah, mein kleiner Freund!“ wandte er sich bei der Thür um, „Du wirst gewiß gern einmal in der Stadt Umschau halten, hast Du Vertrauen zu mir?“

Clara erröthete und machte eine abwehrende Bewegung. „Ich bin für Otto verantwortlich, Herr Staatsanwalt!“ sagte sie zögernd, „wollte auch soeben mit ausgehen.“

„O, ich gehe gern mit diesem Herrn, liebe Clara!“ versicherte der Knabe, der befürchten mochte, daß der Amerikaner sich sobald noch nicht entfernen werde.

„Sie können ihn getrost dem Herrn Staatsanwalt anvertrauen, Fräulein Hagen,“ nahm Stevenson rasch das Wort, „es wäre mir sehr lieb, einige Worte unter vier Augen mit ihnen zu reden,“ setzte er leiser hinzu, „weil ich eine wichtige, die Familie Brunner betreffende Mittheilung zu machen habe.“

Sie zuckte zusammen und blickte ihn überrascht an. „Ihr Schülzling darf also mit mir gehen, Fräulein?“ fragte der Staatsanwalt noch einmal.

„Wenn Sie so gütig sein wollen, ihn zum Herrn Commerzienrath Hilberg zu bringen,“ erwiderte Clara mit stocender Stimme, „ich werde dann ebenfalls dort hinkommen.“